

des Schwindels war. Kein Mensch, der indisch begeistert war, hatte je seine Stube verlassen. Alles auf Bilderschatz hin, man möge sich dies vor Augen halten. Nur wenige Gegenden Deutschlands kommen exotischen Bedürfnissen wirklich entgegen, so das Haff Palau oder Mögeltondern Java. In Bayern findet man ab und zu ein Stück Italien und der Bodensee ist Provenceersatz.

Andere sehen allerdings gänzlich von allem Fremden ab und revidieren immer aufs neue die deutsche Seele („ich kenn' ein' hellen Edelstein“), durchpflügen sie nach allen Himmelsrichtungen. Diese Männer (alles ausgesprochene Männer, keine Herren) besinnen sich auf Nazarener und Romantiker. Daß Nazarener geborene Schieber sind, schäbige Raffaelplünderer, wurde bereits in einer der vorigen Nummern dieser Zeitschrift gesagt. Overbeck, Schnorr usw. Gegen die Romantiker wäre an sich nichts zu sagen, aber sie sind zu schützen gegen die elende Reklame, die mit diesen winzig Begabten vor den Franzosen in Wiesbaden getrieben ist. Anton v. Werner und seine Modelle hätten die Franzosen sicher interessiert, achtungsvoll hätten die alten Militärs sich gegenseitig angekuckt. Aber eine Romantiker-Ausstellung: alberner Spektakel. Lächerlicher Gedanke, dies Gerümpel neu zu ordnen und als deutsche Seele zu verzapfen, den Franzosen an den Kopf zu schmeißen, diesen ausgerechnet. Etwas für männliche alte Jungfern (lieber verdienstvoller Freund Walter Cohen, Sie sind nicht gemeint).

In der deutschen Literatur dasselbe Schauspiel: Vorsichtiges Ausbauen guten Besitzes, nervöse Versuche der Impotenz mitzukommen und sanftes Resignieren in die Vergangenheit hinein. Unter letztere Rubrik wären trotz des infernalischen Lärms der Hauptmann-Rummel zu rechnen. Gerhart Hauptmann ist reinster sozialdemokratischer Adel — und Konrad Haenisch ist sein Prophet. Ich empfehle hiermit sein Buch. Überhaupt müßte auch heute unter Ebert eine ganze Reihe deutscher Autoren gedelt werden, nämlich alle die, die ihre Stimme unbeeinflußt und rechtzeitig zu Gunsten des Volkes in edler Form erhoben haben. Auch unser neuester literarischer Nachwuchs, Kaiser Wilhelm, sei dringend empfohlen.

Ebenso wie der Expressionismus der bildenden Kunst neigt sich auch der literarische Expressionismus dem Ende zu, die Papierpreise werden ihnen den knock-out geben. China, Indien — man kann noch so geistig besoffen sein, man kann es sich nicht einbilden. Und alte Zeiten in Roman zu fassen, hat bis jetzt noch immer Felix Dahn am vorbildlichsten gekonnt. Angeblich begabte Einbilder studieren Quellen der Vergangenheit, die sie viel besser kompilieren würden. Auf einmal steht der historische Roman fix und fertig da. Und die großen Herren — Feldherrn, Staatsmänner, Marquis — besonders Marquis, ein Titel, der für den deutschen Spieß